



Gdańsk 2020, Nr. 42

<https://doi.org/10.26881/sgg.2020.42.12>

Karol Sauerland

(Warschau)

Literaturwissenschaft an der Warschauer Germanistik
seit 1960 und an der Thorner Germanistik seit 1980.
Die verschiedenen Reformversuche

Der Autor stellt die Versuche einer Reform des Literaturunterrichts an den Germanistischen Lehrstühlen der Universität Warschau und Thorn in den 1970er und 1980er Jahren dar und erörtert zugleich, wie man Lehre und Forschung miteinander verbinden könnte.

Schlüsselwörter: Germanistik an der Universität Warschau, Germanistik an der Universität Thorn, Reform des Literaturunterrichts, Internationale Konferenzen in Bachotek

Literary studies at German Institutes in Warsaw since 1960 and in Toruń since 1980. Various attempts at reform. The author presents attempts of reforms of teaching literature at German Institutes at the Universities in Warsaw and in Toruń in the years of 1970-ies and 1980-ies. At the same time he discusses possibilities of combining teaching literature and the research.

Keywords: German Studies at Warsaw University, German Studies at Toruń University, reform of the teaching of literature, international conferences in Bachotek

Die Anfänge der Warschauer Germanistik waren für ein sozialistisches Land, in dem im Allgemeinen das Ministerium den Lehrplan vorgibt, untypisch. Professor Elida Maria Szarota (1904–1994) hielt gleich im ersten Semester eine Vorlesung über die Literatur des 17. Jahrhunderts, das Zeitalter des Barock. Die meisten Studentinnen und Studenten verstanden längere Zeit kaum etwas davon. Die Lektüreliste für die Prüfung war lang. Professor Thomas Höhle (1926–2012) machte es sich einfacher. Er gab einen Überblick über das 18. Jahrhundert, im Wesen den *Erläuterungen zur deutschen Literatur* (1952) folgend, interessanter waren seine monothematischen Vorlesungen über Brecht und Arnold Zweig. Emil Adler (Kopij 2011) beschränkte sich auf die Zeit der Aufklärung. In den nächsten Studienjahren hörten wir eine anspruchsvolle Vorlesung über die Romantik von Frau Szarota, ihr Seminar war der Lyrik von Hölderlin und Rilke gewidmet, Professor Hans Joachim Gernentz (1918–1997) aus Rostock, Nachfolger von Thomas Höhle, las über die Literatur des Mittelalters. Eine genaue Kenntnis der Texte, insbesondere der großen Epen, in neuhochdeutschen Übersetzungen, galt als selbstverständlich. Überaus spannend, auf wissenschaftlich hohem Niveau, verlief das Magisterseminar im vierten und fünften Studienjahr bei Professor Szarota. Ihr Vorbild



war das, was sie an der Universität in Frankfurt am Main zu Beginn der 1930er Jahre erfahren hatte. Sie berief sich immer wieder auf ihre Lehrer Walter F. Otto, Karl Reinhardt und Erhard Lommatzsch, bei dem sie 1933 mit einer Dissertation über Gautier de Coincys Mariendichtung promoviert hatte (Szarota 1934). Bis in die 1950er Jahre war sie nicht mehr akademisch tätig gewesen, die Zeitumstände gestatteten es nicht. Ihr Geld verdiente sie durch Sprachunterricht, erst in Deutschland, dann in Polen, soweit es möglich war (Sauerland 2011).

Als sie 1960 zu lehren begann, hielt sie sich an die ministerialen Anordnungen, was das Inhaltliche betraf, in keiner Weise. Die vorgeschriebene Aufteilung der Fächer in Deutschunterricht (zehn Stunden pro Woche in den ersten drei Studienjahren), Literaturwissenschaft (vier Stunden pro Semester) und Sprachwissenschaft (ebenfalls vier Stunden) musste allerdings eingehalten werden. Es kamen die obligatorischen Fächer Pädagogik, Philosophie, Sport etc. hinzu, die ich hier nicht weiter betrachte.

Der Vorteil an der Warschauer Germanistik war, dass die DDR stets einen ausgewiesenen Wissenschaftler, zumeist einen Professor, auf den von ihr durch einen zwischenstaatlichen Vertrag beanspruchten Lektorenposten schickte. Dabei blieb es auch, nachdem Professor Szarota 1975 pensioniert und ich ihr Nachfolger auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft geworden war. Man war sich im Berliner Ministerium für Hochschulwesen im Klaren, wie mir einmal Professor Klaus Hermsdorf, der von 1972 bis 1974 in Warschau lehrte, bekannte, dass man keinen minderqualifizierten Literaturwissenschaftler nach Warschau schicken könne.

Wichtig war auch, dass wir uns in der literaturwissenschaftlichen Abteilung immer wieder zu gemeinsamen Sitzungen trafen, auf denen Doktorandinnen und Doktoranden ihre Thesen vortrugen, abgesehen von den Symposien und den Gastvorträgen bedeutender Germanisten aus ganz Europa, die von uns nie unkommentiert blieben.

Es entstanden Netzwerke, wie wir es heute ausdrücken würden. Anfänglich waren wir auf die Kontakte mit der DDR angewiesen. Ende Oktober 1968 war die Germanistenkommission DDR-VR Polen in Leipzig gegründet worden, die gemeinsame Konferenzen an den verschiedensten Orten organisierte (Sauerland 2005). Es begann 1969 mit einer großen Konferenz, die in Warschau stattfand. Sie stand unter dem Motto: Deutsch-polnische Beziehungen in der Literatur. In einem entsprechenden Bericht des Ministeriums für Hochschulwesen heißt es: „Erstmals nach dem Krieg Zusammenführung von polnischen und DDR-Wissenschaftlern in einem solchen Rahmen (über 100 Teilnehmer):“¹ Ich erinnere mich, wie Prof. Szarota das Einleitungsreferat von polnischer Seite hielt und von Walter Dietze (1926–1987) – zu der Zeit Papst der DDR-Germanistik – recht frontal kritisiert wurde, was ihm am Abend Kritik in der DDR-Botschaft eintrug, denn es war ihr darum gegangen, eine gute Atmosphäre zwischen den germanistischen Wissenschaftlern beider Staaten zu schaffen. Nur ich hatte mich erkühnt, Szarotas Ansichten zu verteidigen, wofür sie mir sehr dankbar war. Am nächsten Tag hielt ich einen Vortrag über die große Persönlichkeit der polnischen Vorkriegsgermanistik, Zygmunt Łempicki, den Walter Dietze moderierte. Ich war innerlich auf einen heftigen Streit eingestellt, doch plötzlich wurde ich von dem Leipziger Ordinarius über den grünen Klee

¹ Tätigkeit der Gemeinsamen Germanistenkommission DDR-VR Polen, SAPMO im Bundesarchiv Berlin, DR3/2. Schicht, 1968–1988, Sign. 2786.

gelobt. Sauerland habe uns auf die Schulbänke verwiesen, sagte er, was ich als junger Adept der Wissenschaft als peinlich empfand. Es galt natürlich Szarota, deren Schüler hier gelobt wurde.

1972 gelang es mir, mit Hilfe des Österreichischen Kulturinstituts eine Entsprechung zu den germanistischen Treffen mit der DDR zu installieren. Später übernahm Stefan Kaszyński deren Organisation. Ich versuchte ferner, mit Philosophen und Polonisten in Kontakt zu treten. Das war relativ einfach, als ich 1974 für eine Konferenz über Zygmunt Łempicki warb. Ein Jahr später ging es um Fragen des Expressionismus, d. h. um ein Thema, das in polonistischen Kreisen als recht aktuell galt, denn man war der Überzeugung, dass die polnische Literatur der Zwischenkriegszeit maßgeblich durch den deutschen Expressionismus inspiriert worden sei. Germanisten interessierten sich in dieser Zeit kaum für ihn, im Gegenteil er wurde als zu rhetorisch und manchmal sogar als präfaschistisch verurteilt. Ein Zusammenwirken von Germanisten und Polonisten ist jedoch äußerst schwierig, dazu sind beide Literaturen zu unterschiedlich. Für Stanisław Witkacy, Witold Gombrowicz, Sławomir Mrożek, Zbigniew Herbert oder Tadeusz Różewicz findet man in der deutschen Literatur kaum eine Entsprechung. Vielleicht Dürrenmatt. Dem Brecht kult wollte man in Polen nicht folgen, schon gar nicht dem Lyriker. Ich lasse hier die enormen historischen Unterschiede außer Acht. Die Polonisten erkennen leider auch nicht die Größe der polnischen Literatur an, sie meinen, eine sogenannte kleine Literatur zu vertreten.

1979 übernahm ich die Leitung der Thorner Germanistik. Von Anfang an schwebte mir eine Kooperation der Warschauer und Thorner Germanistik vor. Ich schuf sie durch Bachotek, das zu einem mythischen Ort werden sollte. Es gelang mir, in Bachotek, einem an einem See gelegenen Ferienzentrum der Thorner Universität, fast Jahr für Jahr jeweils Ende September, Anfang Oktober eine internationale Konferenz besonderer Art zu veranstalten. Die besondere Art beruhte darauf, dass über relativ kurze Referate recht lange debattiert wurde. Es waren nicht mehr als sechs, vielleicht sieben Vorträge pro Tag vorgesehen. Ich führte die Moderation vom Anfang bis zum Ende (ausgenommen wenn ich einen Vortrag hielt), brach die Diskussion ab, wenn ich meinte, dass wir uns zu wiederholen beginnen. Es gab eine lange Mittagspause, damit sich die Teilnehmer auf Spaziergängen durch den Wald oder auf dem See mit Ruderbooten entspannen konnten. Ich fasste die Konferenz insgeheim als ein Match zwischen den jungen polnischen Germanistinnen und Germanisten auf der einen Seite und den aus unterschiedlichen Ländern eingeladenen Professoren auf. Das Ergebnis war stets ein Remis. Ich hatte von Professor Maria Kofta aus Łódź erfahren,² dass man internationale Konferenzen im Hochschulministerium eigentlich nur anmelden musste, wenn man von dort einen Zuschuss bekommen wollte. Also galt es, das Geld anderswo einzuwerben. Hier war das Österreichische Institut in Warschau unter der Leitung von Richard Sickinger (1925–2018) besonders hilfreich. Ihm lag sehr an der Förderung junger Talente. Ich fand auch besondere Unterstützung bei Professor Hans-Albert Glaser aus Essen, dem ich u. a. zwei Konferenzpublikationen zu verdanken habe (Sauerland 1986, 1988). Das alles begann in den 1980er Jahren, als das Kriegsrecht herrschte und ich in besonderer Weise beobachtet wurde. Die Themenwahl wich zum großen Teil vom damals Üblichen ab:

² Zu Maria Kofta siehe Smereka 2011.

- 1981 Expressionismus
- 1982 Die Sprachphilosophie Wittgensteins
- 1983 Mystische und Irrationale Strömungen um die Jahrhundertwende
- 1984 Autorität und Sinnlichkeit zur Jahrhundertwende
- 1986 Auswege aus dem Rationalismus. Auswege aus dem Irrationalismus
- 1988 Das Makabre und Niedliche in Kunst und Literatur
- 1990 Heidelberg als intellektuelles Zentrum zu Beginn des 20. Jahrhunderts und seine vielfältigen Nachwirkungen
- 1991 Zweite Konferenz zum Thema „Heidelberg als intellektuelles Zentrum“ (der Tagungsband Sauerland/Treiber 1995 findet bis heute großen Anklang in der Forschung)
- 1993 Sinn und Unsinn des politischen Engagements eines Intellektuellen
- 1996 Das Subversive in der Literatur und die Literatur als das Subversive (Sauerland 1998).
- 1999 Die Stadt als Ort des Kulturtransfers. Der Begriff des Kulturtransfers
- 2000 Kulturtransfer und Globalisierung
- 2001 Literarisches Engagement und die ‚Wende‘ 1989
- 2002 Arroganz und Widerstand im Kulturtransfer
- 2004 Biographie(n) zwischen Kulturen und Nationen im mittel- und ostmitteleuropäischen Kulturtransfer

In den 1980er Jahren waren Anarchismus im Sinne eines Gustav Landauers oder auch Martin Bubers, Irrationalismus, neue Sichtweisen der Revolution und vieles andere mehr für Polen recht relevante Themen. Es gelang uns auch, westliche Wissenschaftler dafür zu interessieren. Ende der 1990er Jahre bildeten dagegen verschiedene Fragen des Kulturtransfers einen Schwerpunkt, wobei es gelang, Thorner Historiker für das Thema zu erwärmen. Dazu sind drei Bände erschienen, die angesichts der damals neuen Fragestellungen nicht selten zitiert werden (Sauerland 1999, 2001, 2004). Ich will hier nicht auf die bei Warschau veranstalteten Konferenzen über Ingeborg Bachmann (1983), Hermann Broch (1984 zum 100. Geburtstag),³ Rilke (1985) und Robert Walser (1986) eingehen. Das alles habe ich hier nur angeführt, um zu zeigen, dass es uns trotz politisch widriger Umstände gelungen war, ein intellektuelles Klima zu schaffen, das nötig ist, um zu ambitioniertem Unterricht motiviert zu sein.

Ich versuchte nun in den 1980er Jahren den Lehrplan in Warschau umzugestalten. An die Stelle der obligatorischen Vorlesungen zur Literaturgeschichte wurden Vorlesungen über bestimmte Themen zur Wahl angeboten. Sie nannten sich monographische Vorlesungen. Meine Ausgangsthese war, dass jeder das vortragen solle, worin er sich auskennt. Es sei unmöglich, schöpferisch Literaturgeschichte darzulegen, selbst wenn man sich nur auf das 18. Jahrhundert oder die Zeit zwischen 1918 und 1945 beschränken würde. Das muss immer Stückwerk bleiben. Da sei es schon besser, wenn man sein wirkliches Interessengebiet vor den Studentinnen und Studenten ausbreitet. Ähnliches betraf die Seminare. Ich stieß erwartungsgemäß bei meinen Kolleginnen und Kollegen auf Widerstände. Das Hauptargument gegen meine Ansicht war, dass die Studierenden schließlich eine Ahnung von allen

³ Einiges davon erschien in dem Brochheft von *German Life and Letters*, London 1987.

Literaturepochen und -strömungen haben müssten. Ihr Wissen sollte wohlgeordnet sein. Ich hielt dagegen, dass solche Vorlesungen die Studentinnen und Studenten nicht von der schulischen Angewohnheit abbringen würden, alles als fertiges Wissen anzusehen und es auswendig zu lernen, es sei denn, man problematisiere die Epocheneinteilung, indem man sich fragt: Gibt es wirklich eine deutsche Klassik? Wie soll man Romantik verstehen? Warum gibt es so viele unterschiedliche Bezeichnungen für die Jahrhundertwende? Doch dazu müssten die Hörerinnen und Hörer schon über ein Kenntnis der Texte verfügen, über die man zu sprechen gedenkt. Es sei besser, wenn die Dozierenden vor allem ihren eigenen Forschungsbereich in die Vorlesung einbeziehen, ihn problembezogen vortragen. Auf die Weise würden sie nicht in Routine geraten und ständig das Gleiche wiederholen. Sie könnten auch viel schneller das Interesse der Hörenden wecken und mit ihnen in ein Gespräch kommen. Ich stellte mir auch vor, dass themenbezogene Vorlesungen den Vortragenden helfen, ihre Darlegungen am Ende als eine Studie vorzulegen, was dem Humboldtschen Grundprinzip der Einheit von Lehre und Forschung entspräche. Das Ziel der Seminare sollte sein, die Studentinnen und Studenten dazu zu bringen, Texte genau zu lesen, sie zu interpretieren, zu kontextualisieren und deren Literarizität zu erkennen. Ich nannte es eine dedektive Vorgehensweise und sagte daher manchmal, dass man sich nach dem Studium auch für den Dienst bei der Kriminalpolizei eignen würde. Da wir bereits im ersten Studienjahr sogenannte Lektüreseminare eingeführt hatten, in denen klassische Texte genau gelesen und interpretiert wurden, fiel den Studentinnen und Studenten der Übergang zu den thematisch ausgerichteten Seminaren und Vorlesungen nicht sonderlich schwer.

Bei den Reformversuchen mussten wir uns streng an die vorgegebenen Stundenverteilungen halten. In Thorn war es im Unterschied zu Warschau auch möglich, über die Gestaltung des Deutschunterrichts in Richtung einer stärkeren Textbezogenheit zu debattieren.

An eine wirkliche Reform des Studiums und der Einstellung zu ihm war allerdings nicht zu denken, dazu fehlte es an Reformwilligkeit im weiteren Umfeld. Die Überzeugung, dass Forschung und Lehre eine Einheit bilden sollten, war im sozialistischen Polen immer mehr in Vergessenheit geraten.

Wenn ich heute gefragt werden sollte, wie man diesen Geist beleben könnte, würde ich antworten: Die erste Voraussetzung dafür ist, dass sich der Lehrkörper als ein wissenschaftliches Kollektiv versteht. Das ist wiederum nur möglich, wenn es innerhalb dieses Kollektivs einen wissenschaftlichen Austausch gibt, der am besten durch gemeinsame wissenschaftliche Sitzungen garantiert wird. In Thorn hatte ich den Usus eingeführt, dass sich die Mitglieder des Lehrstuhls mindestens einmal im Semester zu einer sogenannten inneren Konferenz treffen, auf der jeder etwas aus seinem Interessensgebiet in Form eines Referats darlegt. Es gab darüber hinaus Konferenzen, an denen Thorner und Warschauer teilnahmen, sie stellten vielfach eine Vorbereitung zu den Konferenzen in Bachotek dar.

Es gibt einen interessanten Artikel von Rafał Watrowski aus dem Jahr 2001, in dem er u. a. auf meinen *Convivium*-Beitrag mit dem Titel „Was sich reformieren ließe“ von 1997 eingeht. Er hatte ihn vom Mai 1999 bis Februar 2000 mit seinen Posener Studenten des ersten und vierten Studienjahrs besprochen und sie gefragt, mit welchen meiner Thesen sie einverstanden bzw. nicht einverstanden sind. Er schreibt, dass es nur drei Befragte (9%) gab,

die in den „erstarrten Regeln“ des Studiums – wie sie es selber nannten – „sowohl Vor- als auch Nachteile“ erblickten. Der Vorteil sei: Wenn man vorgeschrieben bekäme, was und wann zu lernen sei, arbeite man effizienter, halte sich besser an Termine und sei obendrein von der Qual der Wahl befreit. Diese Qualen würden alle übrigen allerdings nicht scheuen, vor allem in Bezug auf die Lehrveranstaltungen, die man aus einem viel breiteren Angebot wählen möchte. „Drei Jahre lang ist man eigentlich darauf angewiesen, was einem dargeboten wird. Für jedes Studienjahr wird festgelegt, was, in welchem Ausmaß und wie unterrichtet wird“ (Antwort eines Studenten aus dem 4. Studienjahr). Solche Feststellungen waren auffallend oft mit folgenden Diagnosen der allgemeinen Studiensituation gekoppelt: „die tödliche Langeweile, das buchstäbliche Absitzen im Unterricht, das bloße Vorlesen des Stoffes in der Vorlesung“ (4. Studienjahr). „Spaß hat es uns kaum bereitet [...], weil wir fast ausschließlich Vokabeln eingepaukt haben. Anregungen zum Denken haben wir keine bekommen“ (4. Studienjahr) (Watrowski 2001: 372).

Rafał Watrowski fährt fort:

Die Unzufriedenheit mit der Studienordnung und den Studienplänen wird durch das mehrfach beklagte Fehlen des intellektuellen und geistigen Kontaktes mit Dozenten und Professoren vertieft. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Verwissenschaftlichung des Studiums, für die Sauerland plädiert, ohne personifizierbare Vorbilder, nachvollziehbare Arbeitsmethoden und Verhaltensweisen kaum erreichbar sein wird. Im konkreten Fall der Posener Germanistik ist die Wissenschaftlichkeit – gemessen an Zahl und Reichweite der Veröffentlichungen, an Zahl und Aktivität der wissenschaftlichen Mitarbeiter – seit langem da; sie gilt oft als das Aushängeschild dieser Germanistik. Trotzdem ist die Kenntnis der wissenschaftlichen Leistungen unter den Studierenden nicht vorhanden, und das Interesse daran gering. Die Ursachen sind meistens eindeutig formuliert und nicht strukturbedingt: „Die Philologien sind keine Sprachschulen, und die Dozenten sollten uns an ihrem eigenen Beispiel zeigen, wie ein richtiger Wissenschaftler sein sollte. Während meines bisherigen Studiums habe ich [...] keinen Meister gefunden“ (4. Studienjahr). Die Bemühungen um Verwissenschaftlichung des Studiums [wie Rafał Watrowski meine Vorschläge benennt] werden von den Studierenden wahrscheinlich erst dann verstanden und unterstützt, wenn sie den Reiz der Forschungsarbeit und des wissenschaftlichen Denkens für sich entdecken. Zur Zeit sprechen die Dozenten nur ausnahmsweise über aktuelle Fragen der Forschung und sind wenig ‚daran gewöhnt, mit den Studenten Diskussionen zu führen‘. Das Resultat sind „erzwungene, künstliche Quasi-Diskussionen“, wo das „akademische Niveau“ zwar vorgetäuscht werde, in Wirklichkeit aber „oberflächlich und scheinbar“ (4. Studienjahr) bleibe. (Watrowski 2001: 372)

Ich überlasse es den Leserinnen und Lesern, die heute existierende Studien- und Lehrsituation an diesen Feststellungen zu messen.

Literatur

- Erläuterungen zur deutschen Literatur* (1952–1988). Hrsg. v. Kollektiv für Literaturgeschichte im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen unter der Leitung von Fritz Böttger unter Mitwirkung von Klaus Gysi, I. M. Lange u. Kurt Böttcher. Berlin: Volk und Wissen.
- Kopij, Marta (2011): Emil Adler (1906–1997). In: Wojciech Kunicki u. Marek Zybur (Hg.): *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*. Osnabrück: fibre, 211–226.
- Sauerland, Karol (Hg.) (1986): *Autorität und Sinnlichkeit. Studien zur Literatur- und Geistesgeschichte zwischen Nietzsche und Freud*, Bern, Frankfurt a. M., New York: Peter Lang.

- Sauerland, Karol (Hg.) (1988): *Melancholie und Enthusiasmus. Studien zur Literatur- und Geistesgeschichte der Jahrhundertwende*, Bern, Frankfurt a. M., New York: Peter Lang.
- Sauerland, Karol (Hg.) (1999, 2001, 2004): *Kulturtransfer. Polen – Deutschland. Wechselbeziehungen in Sprache, Kultur und Gesellschaft*. Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bd. 1–3.
- Sauerland, Karol (Hg.) (1998): *Das Subversive in der Literatur, die Literatur als das Subversive*. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- Sauerland, Karol (2005): Die polnische Germanistik in Akten der DDR-Behörden. In: *Convivium*. Bonn, 31–48.
- Sauerland, Karol (2011): Elida Maria Szarota (1904–1994). In: Wojciech Kunicki u. Marek Zybura (Hg.): *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*. Osnabrück: fibre, 175–190.
- Sauerland, Karol / Treiber, Hubert (Hg.) (1995): *Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie „geistiger Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“: 1850–1950*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Smereka, Joanna (2011): Maria Kofta (1914–1992). In: Wojciech Kunicki u. Marek Zybura (Hg.): *Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik – 18 Porträts*. Osnabrück: fibre, 239–266.
- Szarota Maria Elida (1934): *Studien zu Gautier de Coincy*. Limburg a. d. Lahn. *Tätigkeit der Gemeinsamen Germanistenkommission DDR-VR Polen*. SAPMO im Bundesarchiv Berlin, DR3/2. Schicht, 1968–1988, Sign. 2786.
- Watrowski, Rafał (2001): Sprachunterricht im fremdphilologischen Studium als Literatur- und Kulturpropädeutik Über die Notwendigkeit einer inhaltlichen Umprofilierung. In: *Convivium*. Bonn, 367–394.